

1. Einwanderungsgeschichte: Italienische Arbeitsmigration nach Deutschland

Die massive Einwanderung von 7,3 Mio. Arbeitsmigranten, Flüchtlingen und Aussiedlern in die Bundesrepublik Deutschland hat in den vergangenen fünfzig Jahren tiefgreifende Veränderungen der Sozialstrukturen bewirkt, die Entstehung einer multiethnischen und multikulturellen Gesellschaft, die insbes. die urbanen Ballungsräume der "alten Bundesländer" prägt. Heute beträgt der Anteil der nichtdeutschen Bevölkerung 8,9 %, in vielen durch kulturelle und sprachliche Vielfalt der sozialen Lebenswelten gekennzeichneten Großstädten aber über 20% (in Offenbach 25%, in Stuttgart 24,5%, in Frankfurt/M. 24,1%, in München 22,8%, in Ludwigshafen/ Rh. 22,1%, in Mannheim 21,6%), hier bei Miteinbeziehung sämtlicher Einwohner mit Migrationshintergrund (einschließlich eingebürgerter Personen) sogar über 35% (Statistisches Bundesamt 2001; AiD 2002/3). Diese demographischen und soziokulturellen Transformationsprozesse von enormer Dimension konstituieren die Rahmenbedingungen für makro- und mikrostrukturelle Sprachvarianzphänomene des Deutschen und für Sprachwandel: Entwicklung vom Kommunikationsinstrument einer einst weitgehend monolingualen Sprechergemeinschaft zur Sprache der herrschenden Majorität und zur *lingua franca* in einer plurilingualen Kommunikationsgemeinschaft, Herausbildung neuer gruppenspezifischer Substandardvarietäten des Deutschen, kontaktinduzierte Innovationsprozesse und Sprachwandel von "unten".

Die Geschichte der Arbeitsmigration in die BRD nach dem 2. Weltkrieg umfaßt drei Phasen (Kühne 1988; Giordano 1995). Ausgelöst durch den enormen Aufschwung der deutschen Wirtschaft – das deutsche "Wirtschaftswunder" – und den daraus resultierenden Bedarf an Arbeitskräften, den der einheimische Markt nicht zu decken vermochte, beginnt in den 50er Jahren die Zuwanderung ausländischer "Gastarbeiter auf Zeit", die durch befristete Arbeitsverträge und Anwerbeverfahren in die damalige BRD (die heutigen "alten Bundesländer") geholt werden, und zwar aus den seinerzeit wirtschaftlich "unterentwickelten" Regionen Südeuropas. Die erste und bis 1969 größte Gruppe ausländischer Arbeitnehmer in der BRD, heute die drittgrößte Migrantengruppe mit einem Anteil von 8,9%, konstituiert sich aus italienischen Staatsangehörigen (Anwerbevertrag mit Italien 1955), zumeist junge Männer aus den sozial unterprivilegierten, bildungsfernen Schichten der Landbevölkerung und dem städtischen Proletariat des feudalistisch geprägten Mezzogiorno, die nach dem Rotationsprinzip in den westdeutschen Industriegroßstädten als ungelernte Arbeiter im Baugewerbe und in der Industrieproduktion beschäftigt wurden. Nicht intendierte Integration in die bundesrepublikanische Gesellschaft und Ausgrenzung seitens der deutschen Bevölkerung, herkunftssprachliche und –gesellschaftliche Orientierung stellen die konstitutiven Parameter dieser ersten Phase dar. Die mitgebrachte Sprachkompetenz ist überwiegend auf dialektale Varietäten der Herkunftssprache beschränkt (bzw. Minderheitssprachen wie Sardisch), die als Interaktionsprache in den ethnischen "Kolonien" fungieren, während die nationale Standardsprache Italienisch aufgrund geringer Schulbildung eine marginale Größe darstellt. Die Konsolidierung der Beschäftigungsverhältnisse und zunehmende "Bleibeabsicht" im "Gastland", verbunden mit Nachzug der Familienangehörigen, kennzeichnen die zweite Phase der Migration seit den 60er Jahren. Zu den besonderen Merkmalen der Migration aus Italien gehört dabei das Phänomen der Kettenmigration (Haug 2000): die Auswanderung der arbeitsfähigen Bevölkerung ganzer Dörfer und deren Niederlassung in Form von Migrantenkolonien in bestimmten deutschen Städten und Stadtteilen, die sich im Zuge weiterer Einwandererwellen, v.a. aus der Türkei, Jugoslawien, Spanien und Griechenland, zu multiethnischen, multikulturellen und multilingualen "Ghettos" entwickeln. Mit der wirtschaftlichen Rezession und dem Anwerbestopp von 1973 beginnt schließlich die dritte Phase, gekennzeichnet durch Rückgang der Mas-

senmigration, Remigration, lediglich individuelle Auswanderung (z.B. infolge Eheschließung) und durch Pendelmigration – im Rahmen der Freizügigkeit in der EU wechselnde längere Aufenthaltsphasen im Ziel- und Herkunftsland - als weiteres Charakteristikum der italienischen Migration nach Deutschland (Haug 2000). Sprachlich kann daher nicht von einem völlig linear verlaufenden intergenerationellen Erwerbsprozeß des Deutschen ausgegangen werden (Diehl 2002). In Anbetracht der sog. "sozialen Unterschichtung" der deutschen Gesellschaft beginnt 1979 die politische Debatte von Integrationskonzepten, nachdem die wissenschaftliche Auseinandersetzung mit den sprachlichen Implikationen bereits einige Jahre zuvor in der Germanistik eingesetzt hatte: Erwerb der deutschen Sprache als Mittel zur sozialen Teilhabe (s. 2.).

Heute weist Deutschland weltweit die stärkste italienische Bevölkerungsgruppe auf: laut dem Dossier *Statistico Immigrazione su dati Aire e Anagrafe consolare* (Juni 2000) 688.120 Personen, die zu 43,3% aus den festländischen Regionen Süditaliens stammen (104.543 aus Apulien, 76.786 aus Kampanien, ca. 73.000 aus Kalabrien, 17.640 aus der Basilikata) und zu 36,4% von den großen Inseln (215.382 aus Sizilien, 32.576 aus Sardinien).¹ Laut Bundesamt für Statistik (2000) konzentriert sich die italienische Bevölkerung mit Präsenz dreier Generationen (in Italien geborene 1. Generation, deren in Deutschland aufgewachsene Kinder und Kindeskiner) bei einer Gesamtzahl von 619.100 Personen auf die Bundesländer Baden-Württemberg (30,35%), Nordrhein-Westfalen (24,74%), Bayern (14,65%) und Hessen (12,8%). Die größten italienischen Agglomerationen verzeichnen die Städte München mit 22.169 Personen, Köln (20.999), Ludwigsburg (15.990), Stuttgart (15.541) und Berlin (12.858). Jeweils über 25% der italienischen Migranten sind vor 1970 eingewandert bzw. im Zuge der Familienzusammenführung zwischen 1970 und 1980, bei knapp einem Viertel liegt die Aufenthaltsdauer unter 10 Jahren. Die Zahl der in Deutschland Geborenen beläuft sich auf 28,2%. Eine dauerhafte Bleibeabsicht lag 1995 nur bei 54% vor. Auf den ambivalenten Status scheint auch die nationale Selbstidentifikation zu verweisen: 46% fühlen sich ganz als Italiener, bzw. 51% nicht als Deutsche (Schmidt/ Weick 1998:4). Die nach einem Aufenthalt von 15 Jahren mögliche Einbürgerung ist gebunden an den Nachweis von Deutschkenntnissen, die gleichermaßen Voraussetzung für eine unbefristete Aufenthaltsgenehmigung bei mindestens 5jährigem Aufenthalt, gesichertem Einkommen, angemessener Wohnung und Vorliegen von keinerlei Rechtsverstößen sind. Die tendenziell restriktive Praxis² bildet eine Erklärung für die weitverbreitete doppelte – herkunfts- und zielgesellschaftliche – Orientierung der Migranten. Die Einbürgerungsquoten sind gering: Interesse an der deutschen Staatsbürgerschaft bekundeten 1994 lediglich 7%, zwischen 1988 und 1998 gab es 11.721 Einbürgerungen; ebenso liegt das Interesse an der doppelten Staatsbürgerschaft – seit 2002 in einzelnen Bundesländern möglich - mit 36% niedriger als bei anderen Migrantengruppen. Die Sozialstruktur der italienischen Bevölkerung stellt sich dergestalt dar, daß der Anteil der unter 18jährigen Kinder bei 19,8% liegt, von Personen im erwerbsfähigen Alter bei 71,9% und derjenigen im Rentenalter (über 60jährigen) bei 8,3%. Die Zahl der Erwerbstätigen beträgt 203.204, die der Selbständigen – vorwiegend in Gastronomie und Einzelhandel - 42.000,³ die Arbeitslosenquote liegt bei 20,9%, lediglich 0,4% besuchen eine Universität. Daraus resultiert eine schichtenspezifische Ausdifferenzierung in eine relativ kleine Gruppe gut integrierter sozialer "Aufsteiger" und eine große Gruppe sozial – besonders im Bildungsbereich – Benachteiligter, die von der Partizipation an den Ressourcen der Aufnahmegesellschaft ausgeschlossen bleiben – nicht

¹ Die aktualisierten Zahlen für 2002 (Fondazione Migrantes/ Caritas) weisen eine weitere Bevölkerungszunahme aus: insgesamt 689.799 Personen, 44,2% aus den festländischen Regionen Süditaliens (darunter 115.885 aus Apulien und 84.766 aus Kampanien), 36,6% von den Inseln Sizilien (223.000) und Sardinien (36.039).

² z.B. liegt in Mannheim der Anteil der Italiener mit unbefristeter Aufenthaltsgenehmigung bei 50%.

³ Bei dieser Gruppe ist zu differenzieren zwischen sozialen Aufsteigern unter den Arbeitsmigranten, der bereits seit Anfang der 50er Jahre existierenden Sommermigration der Betreiber von Eiscafés nordostitalienischer Provenienz und der späteren Zuwanderung von Gastronomen im Rahmen der Entwicklung einer ethnischen Nischenökonomie.

zuletzt aufgrund sprachlicher Ursachen. Unsicherer Rechtsstatus und Bildungsbenachteiligung konstituieren somit prägende Merkmale der Lebenssituation italienischer Migranten in Deutschland. Thränhardt (1999) definiert das Integrationsmuster als eines mit "mittlerem Assimilationsniveau und defizitärer sozioökonomischer Situation", während Kammerer aus seiner Studie italienischer Migrantenorganisationen schließt, daß "the reproduction of the Italian political mosaic seems to favour the links with Italy at the cost of a better *collective* interaction with German society" (1991: 196).

2. Forschungsüberblick: Deutsch im Kontext der italienischen Migration

Im Zuge der Entwicklung der Soziolinguistik wird in Zusammenhang mit der schwerpunktmäßigen Thematisierung schichtenspezifischer Varietäten, elaborierter vs. restringierter Codes und Sprachbarrieren in den 70er Jahren zunächst das Deutsch der "Gastarbeiter" zum Forschungsgegenstand der Germanistik mit spezifischen Untersuchungen italienischer Migranten als zahlenmäßig besonders relevanter Gruppe (z.T. in Verbindung mit weiteren romanischsprachigen und anderen Gruppen). Es folgen Studien zur mehrsprachigen Kommunikation seitens der Italianistik sowie zu den Auswirkungen des Sprachkontakts mit dem Italienischen auf die kommunikative Praxis deutscher Muttersprachler und auf das Sprachsystem im Bereich der Lexik. Im Zentrum der meisten Untersuchungen steht dabei der Bereich der Mündlichkeit. Forschungsüberblicke zur Entwicklung der "Gastarbeiterlinguistik" vermitteln Hinnenkamp (1990) und Fennell (1997).

Grosso modo richtet sich das Forschungsinteresse auf die Entstehung neuer Sprachvarietäten:

1. das ungesteuert erworbene "Gastarbeiterdeutsch" ("Pidgin-Deutsch", Lernervarietät, Interimlekt) der 1. Migrantengeneration, d.h. all derjenigen mit Primärsozialisation im Herkunftsland,
2. den reduzierten "foreigner talk" deutscher Muttersprachler als Input,
3. mischsprachige Codes der 2. und 3. Migrantengeneration mit Primärsozialisation in Deutschland,
4. deutschbasierte Ethnolekte.

Im Einzelnen lassen sich im Rahmen der Entwicklung von einer stärker grammatikzentrierten zu einer interaktionsorientierten Forschung die folgenden Schwerpunkte unterscheiden:

1. Ungesteuerter, natürlicher Zweitspracherwerb des Deutschen bei der 1. Einwanderergeneration im Hinblick auf die kommunikative Kompetenz mit Fokussierung der Syntax und der Spracherwerbsstadien a) bei erwachsenen Migranten, b) bei Migrantenkindern
2. Pragmatische Kompetenz in der Zweitsprache Deutsch unter interferenzlinguistischen und interaktionalen Aspekten bei Migrantenkindern
3. Bilinguale Kommunikationspraxis auf der Basis pragmatisch-funktionaler Forschungsansätze
4. Italienischer Einfluß auf die kommunikative Praxis dt. Muttersprachler und auf das Sprachsystem im Bereich der Lexik

2.1. Das Heidelberger Forschungsprojekt "Pidgin-Deutsch" (HPD)

Eingeleitet wird die deutsche "Gastarbeiterlinguistik" 1968 durch einen kontaktlinguistischen Forschungsbeitrag von Michael Clyne, *Zum Pidgin-Deutsch der Gastarbeiter*, der erstmals die ungesteuert in face-to-face Kommunikation am Arbeitsplatz und im Alltag erworbene deutsche Kontaktvarietät mit ihren wesentlichen syntaktischen Merkmalen darstellt und aufgrund der Ähnlichkeit mit den simplifizierten Strukturen eines Pidgins eine Klassifizierung als "Pidgin-Deutsch" vornimmt. Die vorgefundenen Strukturen beinhalten z.B. Sätze ohne Subjekt oder Verbalkomplex, Fehlen von Artikeln, Attributen, Pronomina, Präpositionen, Kopula und Auxiliaren (s. Bsp. 1), wie sie z.T. heute noch im fossilisierten Dt. italienischer Migranten der 1. Generation auftreten (s. Bsp. 5, 6). Die erste punktuelle Sprachstudie des

Pidgin-Deutschen erwachsener italienischer und spanischer "Gastarbeiter" konstituiert das Heidelberger Projekt Pidgin-Deutsch (HPD) (1974-79). In Theorie und Methode sowohl strukturalistisch als auch soziolinguistisch orientiert, knüpft es an die generative Transformationsgrammatik Chomskys und an die Variablenregeln Labovs an und modifiziert diese. Auf der Basis von Interviews bei 24 Italienern und 24 Spaniern wurden die individuellen Kompetenzen dokumentiert und das daraus ableitbare "Sprachsystem" unter qualitativen und quantitativen Aspekten in Form einer probabilistischen Varietätengrammatik (Klein 1988) beschrieben. Diese kontextfreie Phrasenstrukturgrammatik stellt die unterschiedlich fortgeschrittenen Lernstadien, die von elementaren bis zu komplexeren syntaktischen Strukturen reichen, in Form von mehrstufigen Regelblöcken dar, deren Anwendungswahrscheinlichkeit durch statistische Berechnung und durch Korrelierung mit sozialen Parametern (Alter, Schulbildung, Kontaktintensität, Aufenthaltsdauer) ermittelt wird (Klein/ Dittmar 1979). Anwendungsorientiert werden daraus geeignete sprachkompensatorische Maßnahmen abgeleitet. Die probabilistischen Regelblöcke gehen von der stufenweisen Akquisition von Nominalphrase und Verbalphrase aus, im ersten Fall mit den Stufen (1) Nomen, (2) Determinans + Nomen, (3) Determinans + Nomen + Adjektiv, (4) Determinans + Adjektiv + Nomen, (5) determiniertes Nomen + Adverb (s. Bsp. 3).

Als exemplarisches Beispiel für das Pidgin-Deutsch it. Gastarbeiter Mitte der 70er Jahre sei folgender Ausschnitt aus dem Korpus des HPD (1975:142) angeführt:

Bsp. 1 (Lucia aus Sizilien, 6. Klasse, seit 2 Jahren in Deutschland)

1 E jetzt ich abait, ich woolen aëbeit, awa nix Abeit, kein Abeit do [...] viel Problem ich sagen, andere Frau

2 italiene, seks, E zehne, ackte, neun Jahre abeite alles einë Fabrik, warum ich net ** ich wollën Abeit! ich gut

3 abeit! <lacht> un dann ich net arbeit! eine Mal kein abeitë, eine Malë E mein Tockta E grange

Die Klassifizierung als Pidgin erweist sich indessen insofern als problematisch, als die vorliegenden Sprachformen sich durch variierende Strukturen und Instabilität auszeichnen und keine gruppenspezifische homogene Varietät darstellen, sondern es liegen unterschiedlich fortgeschrittene Entwicklungsstufen auf einem dynamischen Kontinuum vor, die aus der Blickrichtung der Zweitspracherwerbs- und Sprachlehrforschung als Lernervarietäten bezeichnet werden. Dittmar (1980) unterscheidet bei solchen an der Schnittstelle zwischen individuellem Repertoire und Soziolekt anzusiedelnden Varietäten zwischen Basilekt (elementares Niveau), Mesolekt (ausgebaute Varietäten, mittleres Niveau) und Akrolekt (zielsprachennahes Niveau). Gleichmaßen problematisch erscheint die Klassifizierung als *Interlanguage*, da der Terminus zum einen eine "Sprache" suggeriert - daher die Bezeichnung *Interimlekte* bei Dittmar (1997:242) - und da er zum anderen durch den Bezug auf zwei Sprachpole die Spezifik der jeweiligen Sprachenkonstellation mit dadurch bedingten einzelsprachlich variierenden Interferenzerscheinungen hervorhebt, nicht aber den allgemeingültigen "pidginartigen" Erwerbsstrukturen Rechnung trägt. Denn es dürfte vielmehr davon auszugehen sein, daß sowohl universalistische "pidginähnliche" simplifizierte Strukturen als auch kompetenzbedingte Transfers aus der Herkunftssprache in die Zielsprache die Merkmale eines in sich heterogenen Varietätenspektrums konstituieren, das von Keim (1981:56) mit dem Begriff *Gastarbeiterdeutsch* bezeichnet wird.

2.2. Das Wuppertaler Forschungsprojekt "Zweitspracherwerb italienischer und spanischer Gastarbeiter" (ZISA)

Das zweite große Forschungsprojekt bildet die 1974 von der Wuppertaler Forschergruppe Clahsen/ Meisel/ Pienemann initiierte Querschnitt- und Longitudinalstudie zum *Zweitspracherwerb italienischer und spanischer Arbeiter* (ZISA), die bei 45 Personen den ungesteuerten stufenweisen Erwerb der dt. Syntax im Hinblick auf Wortstellung, Negation, Interrogation, satzinterne Stellung von Adverbialen und die Verbstellung in Nebensätzen sowie die Entwicklung der Verbalflexion und Temporalitätsmarker untersucht und mit sozialpsychologi-

schen Erklärungsansätzen (Einstellung zum Aufnahmeland, Orientierung, Motivation) verbindet. Clahsen/ Meisel/ Pienemann (1983) differenzieren hier den sequenziellen Zweitspracherwerb nach einem Fünfstufenmodell: nach Erwerb einzelner Lexeme und unanalysierter Einheiten (1) kanonische Wortstellung Subjekt – Verb – Objekt (*die Kinder spielen mit dem Ball*), (2) Adverbiale Bestimmung am Satzanfang bei Verbendstellung (*da Kinder spielen*), (3) Separation der Verbalphrase (*alle Kinder müssen die Pause machen*), (4) Inversion (*gehst du noch in der Schule? / dann hat sie wieder die Knoch gebringt*), (5) Endstellung des Verbs in Nebensätzen (*er sagt, dass er nach Hause kommt*). Die "universalistische" Spracherwerbs-hypothese, die von der Muttersprache weitgehend unabhängige, allgemein gültige Formen des ungesteuerten Spracherwerbs annimmt, wird erweitert durch die "foreigner-talk-Hypothese": zum einen ein von dt. Muttersprachlern im Kontakt mit Ausländern verwendetes simplifiziertes Deutsch als sprachlicher Input, zum anderen eine muttersprachliche "foreigner-talk-Kompetenz" der Lerner, die auf die Zielsprache übertragen wird (Meisel 1975). Über den Zweitspracherwerb Erwachsener hinaus richtet sich das Interesse hier auch auf den Erwerb des Dt. als "Fremdsprache" bei it. Migrantenkindern, wie Pienemann (1981) am Beispiel dreier it. Kinder im Alter von ca. 8 Jahren in seiner 5jährigen Langzeitstudie dokumentiert hat.

2.3. Das Saarbrücker Forschungsprojekt "Gastarbeiterkommunikation"

Während in diesen der generativen Grammatik verpflichteten Untersuchungen kontextisolierte syntaktische Analysen im Hinblick auf den progressiven Erwerb der dt. Sprachnorm vorliegen, untersuchte das Saarbrücker Projekt *Gastarbeiterkommunikation* seit 1982 im Rahmen einer interaktionsorientierten Longitudinalstudie zum Zweitspracherwerb von Deutsch die pragmatische Kompetenz von Migrantenkindern mit frühkindlicher Primärsozialisation im Herkunftsland. Basis bilden die in natürlichen Kommunikationssituationen mit dt. Erwachsenen aufgezeichneten Gespräche von 10 italienischen und 10 türkischen Kindern im Alter von 9-13 Jahren, deren fortgeschrittener Erwerb zwischen dem 3. und 5. Lernjahr erhoben wurde (Rath 1983; Kutsch/ Desgranges 1985; Antos 1988). Untersuchungsobjekt ist der Erwerb kommunikativer Strategien wie Erzählen, Begründen, Gebrauch kommunikativer und semantischer Partikeln. Als exemplarisches Beispiel sei folgender Ausschnitt aus dem Saarbrücker Korpus angeführt (Kutsch 1985:102)

Bsp. 2

- 1 Gaetano: gischer bin ich mit der italienisch lehrerin e bißje krach kritt (...) jo: die geht ma immer uff die nerve
- 2 * ich hann geschriebe * ei gaetano lä:s vor * lä:s du vor + unn zum schluß hat se zu mir geschull
- 3 warum hasche nit geschrieb ? warum haschen nit geschrieb ?
- 4 Maria: ei ja wenn du jo: jede moment lä:se muß

2.4. Das Konstanzer Forschungsprojekt "Muttersprache italienischer Gastarbeiterkinder" (MIG)

Nach Konzentration der Sprachwissenschaft auf den Erwerb der dt. Sprachnorm bei Migranten der 1. Generation und auf die Entwicklung daran anknüpfender sprachdidaktischer Konzepte wird Ende der 70er Jahre eine neue Forschungsphase durch das Konstanzer Projekt *Muttersprache italienischer Gastarbeiterkinder (MIG)* eingeleitet, das auf der Basis pragmatisch-funktionaler und konversationsanalytischer Ansätze die zweisprachige Konversation it. Migrantenkinder der 2. Generation untersucht (Auer 1983, 1984 u.a.m.). Nicht von den jeweiligen Korrektheitsnormen abweichende, "defizitäre" Sprachstrukturen und deren Interpretation als "Sprachbarrieren", sondern die kommunikativen Funktionen und die sozial-symbolische Bedeutung der einzelnen Varietäten, über die die Sprecher in ihrem komplexen Sprachrepertoire verfügen (Dt., it. Standard und Dialekt), und deren alternierender Gebrauch als zusätzliche kommunikative Ressource, Code-Switching (CS) als Stilmittel und als *contextualisation device* stehen dabei im Mittelpunkt. Deutsch konstituiert hier die dominante und von den Kindern präferierte Interaktionssprache, in informeller Kommunikation eine

durch den örtlichen Dialekt, das Alemannische, markierte Varietät, die in der gruppeninternen Konversation alternierend mit dem it. Herkunftsdialekt gebraucht wird. Die von Auer (1983, 1984) aufgestellte Typologie der Sprachwechsel unterscheidet nach Formen und Funktionen folgende Prototypen: einfache referenzielle Transfers, partnerbezogene und kompetenzbedingte Sprachwechsel, diskursgliederndes CS, diskursfunktionales CS als Kontextualisierungsstrategie und sozialsymbolische Wechsel, die auch als Identitätsmarker fungieren können. Als illustratives Beispiel für die quasi muttersprachliche Dt.-Kompetenz, die dialektale Markiertheit der dt. Sprachformen und Verwendung des Dt. mit identitärer Abgrenzungsfunktion sei der folgende Gesprächsausschnitt (Auer/ Di Luzio 1986:340) angeführt:

Bsp. 4

1 Äg: (imitiert deutschen Mitschüler) erst gspielt nach de Pause e:: hasch mir ne Zigarette fiufiu

2 Al: genau die sind blöd du; - übergeschnappt

3 Ag : nimme ganz normal

4 Al: die Eltern – die sind selber schu/

5 Ag: tuttë fe:ss [dt. alle blöd]

3. Gegenwärtige Tendenzen des Deutschen in der Sprachkontaktsituation

Die aktuelle Sprachsituation bei it. Migranten, Varianzphänomene und Entstehung neuer Varietäten, werden seit 1997 unter ethnographisch-funktional-pragmatischen Aspekten in dem Projekt *Sprache italienischer Migranten in Mannheim: Formen der Sprachvarianz, Funktionen und Dynamik* untersucht, das Teil der Forschergruppe *Sprachvariation als kommunikative Praxis: Formale und funktionale Parameter* ist. Als innovativ gelten hier die besondere Berücksichtigung des sozialen Kontexts in Form der Beschreibungen sozialer und kommunikativer Netzwerke sowie die Miteinbeziehung sowohl sozialpsychologischer Parameter (Einstellungen und Orientierungen) als auch sozialer Faktoren (Einwanderergeneration, Geschlecht, Alter). Als Ausschnitt aus einem stadtteilspezifischen Netzwerk wird anhand von Kleingruppen in Form eines Längsschnitts bei drei Einwanderergenerationen deren alltägliche kommunikative Praxis in variierenden Kontexten (Freizeit, Familie, Schule, inter- und intra-ethnische Kommunikation) dargestellt. Interviews und Aufzeichnungen natürlicher Alltagskommunikation erfolgten bei einer Gruppe von Rentnern der 1. Migrantengeneration mit durchschnittlich 35jähriger Aufenthaltsdauer im Aufnahmeland, bei einer Gruppe im Dienstleistungsgewerbe tätiger Frauen der 1. und 2. Generation sowie bei einer Clique it. Jugendlicher der 2. und 3. Generation und deren Familien. Generell liegt bei allen erfaßten Netzwerkmitgliedern eine – allerdings unterschiedlich ausgeprägte – Kompetenz im Dt. vor. Sie variiert in der Weise, daß bei der im Herkunftsland primärsozialisierten 1. Einwanderergeneration weitgehend ungesteuerter Spracherwerb vorliegt, bei den in Deutschland Primärsozialisierten der nachfolgenden Generationen hingegen frühkindlicher konsekutiver Spracherwerb einer Varietät der Herkunftssprache (zumeist ein Dialekt) und des Dt. (spätestens im Kindergarten) oder simultaner Spracherwerb bereits in der Familie. Bemerkenswerterweise wird Dt. mit der Einschulung der Kinder zu einer der in den Familie gesprochenen Sprachen, die alternierend v.a. unter Geschwistern, aber auch mit den Eltern und Großeltern gebraucht werden.

3.1 Fossiliertes Gastarbeiterdeutsch der ersten Migrantengeneration

Als repräsentativ für eine fossilisierte Stufe des GAD können die folgenden Beispiele gelten. Bsp. 5 stammt aus einer halb- bis informellen Kommunikationssituation zwischen einer 54-jährigen Putzfrau, ihrer sizilianischen Kollegin und einer deutschen Bekannten am Arbeitsplatz. Als Netzwerkmitglied sind ihre sozialen Beziehungen in Familie, Wohnnachbarschaft und Freizeit sowie am Arbeitsplatz eindeutig intraethnisch orientiert, wesentliche Parameter zur Erklärung der von ihr gesprochenen Varietät des Dt. Die seit rund 30 Jahren in Mannheim lebende Sprecherin hat keinerlei Rückkehrabsichten.

Bsp. 5 Gastarbeiterdeutsch der 1. Migrantengeneration: Fossilierung auf rudimentärer Stufe

1 isch-abe die Problem die sagt die komme die/ *la* Firma Lapizzica <Labitzke>. Komme eine Brief in meine/ in
2 meine Haus, *a casa mia*. Gesa/ gesagt *che* isch nich putzere gut. Ku mal *c'è* die ta sprech *italiano ma è tedesca*
#zur Kollegin #

3 [...] *sono andata stamattina* → *a* Centralbíro di *Lappizzica* > Firma Lappizzica < Frá/ Fráu °°° nix da *non*
4 *c'era*. *Allora diæ* "mir geben Nummer Telefónë." Die andere Frá telefoniere eute meine Tokte (...) Gester sagt,
5 kommet hier zu ole, die Frau, zu viel Arbeit.

Die Äußerung weist neben kompetenzbedingtem, intra- und intersententialem Codewechsel ins It. (Z. 1, 2, 3, 4) folgende generelle Merkmale des GAD auf, die als Fossilisierungen zu bezeichnen sind (vgl. die Merkmalslisten bei Meisel 1980:17-17 und Keim 1984) :

- Ausfall von Personalpronomina in Subjektposition (Z. 1 *komme eine Brief* (dt. unpersönliches Subjekt *es* oder Adverb (*da*) oder Satzstellung Subjekt + Verb), Z. 2 *gesagt*, Z. 4 *mir geben* (dt. *geben Sie mir*)
- defizitäre Verbalkomplexe mit Tilgung des Verbs bzw. der Kopula (Z. 3 *nix da* statt *sie war nicht da*) und Fehlen von Auxiliaren bzw. Fehlen von Vergangenheitstempora (Z. 1 *komme* statt *ist gekommen*, Z. 2 *gesagt* statt *er/ sie hat gesagt*, Z. 4 *telefoniere* statt *hat angerufen*, Z. 4 *gestern sagt* statt *gestern hat sie gesagt*)
- Erweiterung des Bedeutungsumfangs einzelner Lexeme (*nix* 'nichts', auch 'nicht' (Z. 3), 'kein')

Interferenzen mit dem Italienischen konstituieren:

- Substituierung der dt. Konjunktion *dass* durch it. *che* (Z. 2) bzw. Auslassung (Z. 4)
- Artikel nach it. Muster (Z. 2 *eine Brief* mit indet. Art. f. (it. *una lettera*) statt *ein Brief* (m.)
- Wortstellung nach it. Muster (Z. 4 *Nummer Telefón* (it. *numero di telefono*), *mir geben* (it. *mi dá*)
- semantische calques (Z. 2 *gesagt* nach dem it. Muster (*la lettera*) *ha detto* (dt. *in dem Brief hat es geheißen/ man hat mir geschrieben*), *telefoniere* (dt. intr.) statt *ruft + Akk.Obj. + an*)
- besonders auffällig die morphologische Integration des dt. Verbs *putzen* in Form von *putz(e) + it. Infinitivmorphem -ere* und die phonetische Adaptation des Firmennamens nach it. Modell
- kompetenzbedingte lexikalische Transfers und Wechsel in die Herkunftssprache (CS)

Auf eine über die rudimentäre Stufe des GAD hinausgehende Sprachkompetenz verweist hingegen die ansatzweise Erlernung der Negationspartikel (Z. 2 *nich* vor dem Infinitiv *putzere* statt postpositionierter Stellung, aber Z. 3: *nix*). Entsprechend dem Modell Pienemanns (.....) dürfte eine kaum über Stufe 1, die kanonische Wortstellung (Z. 1, *isch habe die Problem*) hinausgehende Entwicklungsstufe vorliegen (Z. 2 fehlende Verbendstellung *gesagt che isch nich putzere gut*, fehlende Voranstellung des Adverbs *gut*). Die Verbalflexion ist beschränkt auf – wenn auch grammatisch nicht immer korrekte – Präsensformen und Partizipien, während weitere Tempusformen fehlen.

Ein zweites Beispiel des fossilisierten GAD zeigt Ausschnitt 6 aus der Konversation zwischen dt. Interviewerin (I) und dem 70jährigen italienischen Rentner B, der im Alter von 29 Jahren aus Sizilien nach Mannheim emigrierte und sich trotz positiv geprägtem Deutschlandbild die Option einer Rückkehr offen hält. Er besuchte einen betriebsinternen Sprachkurs zum Erwerb mündlicher und schriftlicher Kompetenzen. Neben den dominant intraethnischen Kontakten spielen für den in der örtlichen Kommunalpolitik Aktiven intensive interethnische Beziehungen eine hervorragende Rolle. Der nicht auf mündlichen *input* beschränkte, sondern auch über die Schrift erfolgte Erwerb des Deutschen vermag die begrenzte Präsenz dialektaler Merkmale und relativ elaborierten Wortschatz zu erklären.

Bsp. 6 Gastarbeiterdeutsch der 1. Migrantengeneration: Fossilierung auf fortgeschrittener Stufe

- 1 B: Italiana so aba * keine verstehn Deutsch rischtik, Italiana, keine Zeitún ga ga netti
 2 I: gab's nich
 3 B: ersti späta
 4 I: ja
 5 B: aba Gott si Dank-isch war zusammen do zusammen 'abe schun gegriegt mein -Arbáit est mein Arbáit
 6 in die Firma Schimie Fabrik Friedrichsfelti * bei Scheppes
 [...]
 34 B: Idiota ja natürlisch ** isch war grangi, danné komm, isch sage "bitte isch brauchi ein Taki warum
 35 umzoki" (...) "nein * Kurzabáit un dann das". "Entschuldigung", isch hab gsagt, "do lickt mi do mol.
 36 Isch morgen nischt komme, make wa t willscht."
 [...]
 40 I: ja, das war schwer
 41 B: schwer, zu schwer warum nix verstehn *
 [...]
 50 B: Normali die sechs Tagi imma meine Rente kommen von Italia * do die Bank
 51 I: von Italien ? ah
 52 B: ou * jetz (..) Novembri die Geld geschickt mein Banki heute zuerst bis heute kein Geld. Warum ? Geld
 53 Italien hundert Prozent aba spekulieren die Geldi
 54 I: lacht
 55B: ja villeischt morgeni übermorgen dann Geld

Im Vergleich zu Bsp. 5 scheint ein syntaktisch in eingeschränktem Maße fortgeschrittenes Stadium vorzuliegen, das in Bezug auf die Verbalphrase dominant durch kanonische Wortstellung (Phase 1), Verbendstellung (Phase 2) (Z. 36 *isch morgen nischt komme*) und nicht vorliegende Trennung der Verbalphrase (Auxiliarverb + Verb + Objekt statt Auxiliarverb + Objekt + Verb, Z. 5) gekennzeichnet ist. Die Verbalflexion ist weiter entwickelt und impliziert auch Vergangenheitsformen. Die Lexik weist zwar eine über den elementaren Grundwortschatz hinausgehende Stufe auf, zeigt indessen hohe Frequenz GAD-typischer, wenig markierter Formen wie *machen* (Z. 10). Entsprechend der Norm wird semantisch differenziert zwischen *kein(e)* (Z. 1, 52), *nicht* (Z. 17, 36) und *nichts* (*nix*, Z. 41). Zumindest ansatzweise wurden damit grundlegende zielsprachliche Strukturen erworben, die sich indessen durch Instabilität auszeichnen. Daher treten neben korrekten Formen häufig noch charakteristische Strukturmerkmale des GAD auf wie Verwendung des Infinitivs, Fehlen von Subjekt (Z. 34, 35), Auxiliaren und Präpositionen (Z. 50).

3.2 Mischvarietäten der 2. und 3. Migrantengeneration

Der Spracherwerb der in Deutschland geborenen 2. und 3. Migrantengeneration verläuft im Spannungsfeld von dt. Ortsmundarten, dt. Hochsprache, Lernervarietäten und Migrantsprachen. Neben quasi muttersprachlicher Kompetenz im Dt. beinhaltet das Varietätenrepertoire eine auf die *ingroup*-Kommunikation beschränkte Mischvarietät, wie der folgende Ausschnitt aus der Erzählung einer 40jährigen Raumpflegerin über die Lehrstelle ihres Sohnes dokumentiert:

Bsp. 7 Deutsch-italienische Mischvarietät

- 1 e prima il direttore ah jo sehr gutn Eindruck aba s entscheidet de Lehrmeister sai che (...) di nuovo lì dentro
 2 Lehrmeister (...) ufficio poi c'ha fatto domande di situazione familiare (in welchen) Familienverhältnissen er
 3 lebt ehm [...] vogliono sapere quante Bewohner hat Mannéim, tutte stuoi/ domande stupite ca propriu pari ca si
 4 babbu. Poi ora linedí ci ficero domandi (...) idea della sua vita was er sich vorstellt eh chistu fu u direttori. Ja
 5 invece aierei era difficili des un privat sehr viel privat wie isch/ wie/ wie gestaltest du dein Tag, was machst du
 6 in Hobbies und dann so'n Scheiss, deine Familie, wie lebt sie/ wie/ in welchen Verhältnissen sie, ja, sì. Poi
 7 c'hanno detto dall'una alle due fatti trovare a casa che ti diciamo se ci siamo decisi per te. Dann haben sie eine
 8 interne Konferenz unter sich * e poi fann * die Note des was am Montag war, was am Dienstag war * eppoi
 9 c'hanno telefonat

Diese Mischvarietät als situative und stilistische Varietät umfaßt neben Elementen aus dem Sizilianischen und umgangssprachlichem It. dt. Einschübe, die als Referenz- und Stilmittel verwendet werden. Die dt. Einheiten sind z.T. umgangs- bzw. regionalsprachlich markiert (*des was, jo, de*).

3.3. Ethnolektale Varietäten

Für die Jugendlichen der 2. und 3. Generation konstituiert Dt. die dominante Sprache, die in hohem Maße bereits in der Familie und institutionell gesteuert im Kindergarten und in der Schule erworben wird, so daß daraus quasi muttersprachliche Kompetenzen resultieren, vergleichbar derjenigen dt. Jugendlicher gleicher sozialer Provenienz. Das dt. Varietätenrepertoire ist ausdifferenziert nach sozialen und situativen Varietäten bzw. Stilen: (1) eine an der schulsprachlichen Norm orientierte Varietät, (2) informelle Alltagssprache, die von umgangs-, jugend- und regionalsprachlich markierten Substandardvarietäten bis hin zu einem Ethnolekt reicht und (3) in der *ingroup*-Kommunikation zusätzlich durch funktionales CS zwischen Dt. und It. charakterisiert ist.

Unterschiedliche Grade der Sprachkompetenz manifestieren sich vor allem in Abhängigkeit von sozialer Lebenswelt und soziokultureller Orientierung: zum einen Marginalisierung in Migrantenghettos mit Erwerb eines entsprechend markierten Dt., zum anderen - indessen deutlich unterrepräsentiert - soziale Aufstiegs- und Bildungsorientierung mit Erwerb der elitären Norm im sozialen Kontext (vgl. 1.). Die ausgeprägte Bildungsbenachteiligung italienischer Migrantengrundschuljugendlicher, zu deren Ursachen eine unzureichende schulsprachliche Dt.-Kompetenz zählt, manifestiert sich vor allem im Bereich der Schrift und der fachsprachlichen Ausdrucksfähigkeit, wie der folgende Ausschnitt aus dem Nachhilfeunterricht dokumentiert:

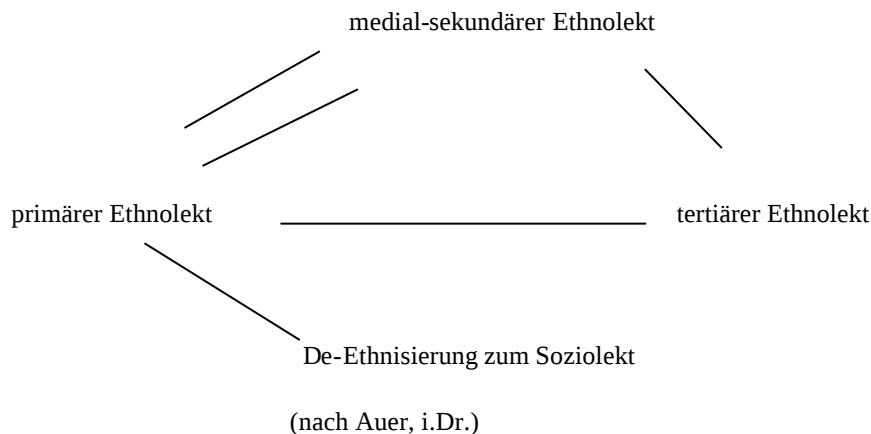
Bsp. 7

Pietro:	(Enden) ä:h des Kupferdrahtes * äh das ist in Quicksilver getaucht
Studentin:	Quecksilber, Quicksilver is ne Marke
Pietro:	Quecksilver

Die Bezeichnung "doppelte Halbsprachigkeit" bzw. "Semilinguimus" (Skutnabb-Kangas 1983) erweist sich bei den in Deutschland Geborenen der zweiten und dritten Generation mit bilingualer Primärsozialisation jedoch insofern als äußerst problematisch, als dieser Begriff die Sprachkompetenz allein an der schulsprachlichen Standardnorm misst, nicht aber an der Kompetenz in sprechsprachlichen Substandardvarietäten wie Herkunftsdiakten und migrantenspezifischen Varietäten keine Rechnung trägt. Bei den auftretenden Abweichungen von den standardsprachlichen Normen, sowohl im It. als auch im Dt., handelt es sich dabei in hohem Maße um sprachliche Phänomene, die gleichermaßen bei Muttersprachlern aus demselben Milieu auftreten. Anstatt den bilingualen Spracherwerb als "Handicap" zu beurteilen, ist vielmehr für eine Festigung der Strukturen im Rahmen institutionalisierten Unterrichts zu plädieren. Wie De Cillia (2001) dargelegt hat, korrelieren defizitäre schulsprachliche Kompetenzen mit dem mangelnden Ausbau kognitiv-akademischer Fähigkeiten, die bei herkunftssprachlicher Primärsozialisation durch eine progressive Festigung der Erstsprache zu entwickeln sind. Indessen konstituiert der herkunftssprachliche Standard, das Italienische, heute für einen Großteil der it. Migrantengrundschuljugendlichen eine Fremdsprache, während Herkunftsdialekt und Dt. nahezu simultan erworben werden, letzteres allerdings häufig ebenfalls in Form einer stark regionalsprachlich markierten Varietät. Aus dem derzeitigen Forschungsstand resultieren folgende Bedingungen zum Erwerb einer ausgebauten normsprachlichen Dt.-Kompetenz: (1) kontinuierlicher, institutionell gestützter Ausbau von Herkunfts- und Zielsprache, (2) Integration in soziale Lebenswelten außerhalb marginalisierter "Ghettos".

Innerhalb der multiethnischen, stadtteilspezifischen Lebenswelten, die von der Chiacago School und daran anknüpfenden Arbeiten der urbanen Soziolinguistik als "interstitial areas" (Thrasher 1963) oder "lieux de passage culturels" (Calvet 1994:29) zwischen Einwanderer-

gesellschaft und Aufnahmegesellschaft beschrieben werden, stellt sich das mündliche Dt. der Migrantenjugendlichen als ein durch den Kontakt mit Peers anderer – dominant nicht-deutscher – Herkunft geprägter Ethnolekt dar, von Auer (i.Dr.) definiert als "eine Sprechweise (Stil), die von den Sprechern selbst und/ oder von anderen mit einer oder mehreren nicht-deutschen ethnischen Gruppen assoziiert wird". Derartige ethnolektale Sprechweisen fungieren als Identitätsmarker, indizieren gruppenspezifische Zugehörigkeit und symbolisieren die männliche Power der Street Society. Die Merkmale des Ethnolekts it. Jugendlicher weisen eine Reihe von Gemeinsamkeiten mit dem von Auer (i.Dr.) beschriebenen "Türkenslang" auf, desgleichen mit Lernervarietäten des Dt. Ob Ethnolekte möglicherweise einzelne fossilisierte Merkmale des GAD enthalten, stellt dabei eine ungeklärte Frage dar, während ganze Äußerungen in GAD lediglich als stilistischer Marker in ironisierender Funktion erscheinen, etwa Ironisierung der Außenperspektive auf Migranten im Gespräch mit Externen. Auer unterscheidet drei Formen von Ethnolekten: (1) den primären Ethnolekt der Ghettojugendlichen (Bsp. 8), (2) dessen Rezeption und Stilisierung in den Medien als sekundärem Ethnolekt und (3) dessen Rückwirkung auf die Sprechergemeinschaft in Form eines tertiären Ethnolekts, d.h. durch De-Ethnisierung Entwicklung zu einem Soziolekt.



Der unter it. Migrantenjugendlichen und in gemischtethnischen Jugendgruppen gebräuchliche Ethnolekt, ist - wie Bsp. 8 zeigt - durch folgende Merkmale gekennzeichnet:

1. Basis ist ein Standard/ Dialektkontinuum, das eine Reihe phonetischer Varianten aufweist, wie sie die "Umgangssprache" charakterisieren (vgl. Auer 1986). Dazu gehören entsprechend allgemein-deutschen Schnellsprechregeln

- R-Vokalisierung (Z. 1 *PfaRRa*, Z. 4 *eina*, Z. 15, 17 *bessa*, Z. 18 *aba*, *üba*, *drunta*),
- posttonische Schwa-Tilgung am Wortende (Z. 2 *trau*, 3, 31 *hab*) sowie vor einigen Konsonanten wie *n* (Z. 2 *streichn*, Z. 10 *gelassn*, *trainiern*, Z. 15 *werdn*, Z. 18 *redn*, Z. 60 *angefangn*),
- Nasalassimilation von Konsonanten bei vorangehendem Plosiv (Z. 4 *ham*),
- Reduktionsformen von Artikeln, Pronomina (Z. 2 *die putzen s nisch*, Z. 60 *hats*), Partikeln
- dialektale Varianten (Z. 61 *ham ma* 'haben wir', *weisch* 'weißt du')

2. Hinzu kommen spezifische ethnolektale Marker in den Bereichen Intonation, Phonetik, Morphologie und Syntax:

- abgehackter, gepresster Staccato-Schnellsprechrhythmus mit ausgeprägten Starktonakzenten, Tilgung von *glottal stops*, Vokalkürzung, Reduktion von Silben und Satzstrukturen, der Aggressivität und Bedrohung, die Power der Straße, symbolisiert
- als phonetische Kennzeichen Koronalisierung von /ch/ zu /sch/, die zwar auch ein spezifisches Merkmal der Mannheimer Stadtmundart darstellt, aber aufgrund überregionaler Verbreitung in den jugendsprachlichen Ethnolekten dt. Großstädte hier nicht als dialektale Variante zu klassifizieren ist.

- häufiges Auftreten von apikalem R, z.T. in sozialsymbolischer Funktion (Z. 1 *PfaRRa*, Z. 10 *GRuppe*)
- /ts/ > /s/ (selten): (*hast du ne Sigarette/ Pisseria*) (markiert)
- Elisionen (Z. 1 *telefoniert-at* 'telefoniert hat')

Morphologische und syntaktische Merkmale:

- spontane Generaveränderung (z.B. *isch weiß weil Aku leer is denk isch mal isch hab doch n gutes Kopf*)
- von der Norm abweichende Kongruenz in komplexen Nominalphrasen mit Parallelisierung von Flexionssuffixen, z.B. *isch hab ö mehrere italienische Sprache* (statt *Sprachen*)
- häufiges Fehlen von Artikeln (Z. 17, 18, 30), insbes. in Routinefloskeln, bei schwankendem Gebrauch
- Tilgung von Ortspräpositionen, zumeist zusammen mit dem Artikel (Z. 65 *Stadt gegangen*)
- Abweichungen vom Standard beim Gebrauch der einzelnen Präpositionen (*ey du hast ne Narbe in der Stirn gell*)
- die Verb-Zweitstellung des Dt. wird in Subjekt-Verb-Objekt transformiert, bes. bei präverbialen Adverbialphrasen (*letztes Jahr isch mußte seine Mutter jeden Morgen hörn*)
- Tilgung anaphorischer und suppletiver Pronomen (*wenn du Rescht hast is besser; da komm die gleischn Leute, un wenn die s Gleische sehn, is dumm; also tut mir leid daß-isch sagn muß*). Laut Auer scheint das regelhafte Auftreten des Phänomens an grammatische Bedingungen gebunden zu sein, wie etwa Ergänzung des Verbs.
- gelegentliche Veränderung der Verbvalenzen und Wahl der Präposition (*ey ey gibt nicht imma die andren die Schuld; der türkische Vater isch schon seit neun Jahre mit der Mutter geschiedn*)
- hohe Frequenz von Diskursmarkern (Z. 2, 3 *weiß(t) du*, Z. 61, 62 *weisch*)
- Frequenz spezifischer Anredeformen, Verstärker und Evaluativa (Z. 31 *Langa*)

3. ist der Ethnolekt durch jugendsprachlichen Wortschatz und Xenismen, in erster Linie englischer Herkunft (Z. 16 *four moves*, Z. 63 *gebreakt*), aber auch aus anderen Migrantensprachen wie dem Türkischen markiert .

Bsp. 8 Ethnolektale Sprechweise

1 Gio: isch war dabei wo Carmelo telefoniert-at und > telefoniert-at< und der eine/ der PfaRRa hat gemeint: "ne
2 isch trau dem nischt" * weißt du, der hat gemeint: "isch trau/" weil die/ die streichn, die putzen s nisch * da
3 hat-er gemeint, "okay", un da hab-isch gemeint, "äh setz disch durch", weiß du, n da hat-er wie Carmelo,
4 ds is auch so eina wo sisch durchsetz, hat-er halbe Stunde und so so n da ham wir den Saal ge/ gekriegt
[...]

10 Fl: ej ihr habt (...) die GRuppe im Stich gelassn un fertisch, ihr |seid| net trainiern gekomm

11 Gio: |so isses|

(...)

15 Si: des is dann meine Sache ob isch bessa werdn will

16 Gio: four/ four moves is dein Problem

17 D: un wie wills du Programm bessa lern

18 Gio: aba wir redn üba Show weil wenn du was nisch machst, dann leiden wir auch drunta

[...]

30 Gio: du kennst doch Ding * Catchen * die nehmen doch und werfen auf Tisch und der Tisch geht kaputt ?

31 Mein Vater Langer isch hab des/ wir war/ wir haben in Lindenhof gewohnt

[...]

60 Gio: * abgestürzt total escht und der ist halt nimmer gekommen und bla bla und da hats angefangen * weil am

61 Anfang hamma ihn trotzdem angerufen weisch "he Fla, was geht, kommsch du mit" hier und da (...) ja

62 ja (...) h-hatte er kein Grund mehr zu kommen, so in der Art, weisch, weil wir/ fast keiner mehr

63 gebreakt hat

64 s: aber ihr habt ja net nur gebreakt, ihr wart doch auch so zusammen gegangen

65Gio: ja klar Stadt gegangen

Derartige primäre Ethnolekte, die sich unter Jugendlichen der 2. und 3. Migrantengeneration herausbilden, finden durch die Medien – in stilisierter Form – als sekundäre Ethnolekte Verbreitung, die ihrerseits wiederum auf den Sprachgebrauch der Rezipienten wirken (tertiäre Ethnolekte). Auf diese Weise werden Ethnolekte zu Trendsettern sprachlicher Innovationen.

3.3. Language Crossing

Eine weitere Sprachvarianzerscheinung resultiert aus der zunehmenden Verbreitung von Migrantensprachkenntnissen außerhalb der Eigengruppe infolge alltäglicher Kontakte im multiethnischen Ambiente dt. Großstädte, v.a. zwischen Migrantenjünglichen und dt. Peers in der Schule und Freizeit. Komplementär dazu – wie im Falle der ethnolektalen Varietäten – verhält sich die Vermittlung über die audiovisuellen Medien, die einerseits als weitere Quelle dienen (z.B. it. Popmusik), andererseits Elemente aus dem Alltagsdiskurs aufnehmen und weiter verbreiten (s. 3.4.). Fragmentarische oder sogar ausgebaute Kompetenzen dienen Nichtmuttersprachlern als kommunikative Ressource, die in Form von *Language Crossing*, Switchen in eine Migrantsprache, gruppenspezifische Sprechstile markiert (Androutsopoulos 2002; i.Dr.). Diese plurilinguale kommunikative Praxis mit Überschreitung ethnischer Grenzen kann durch verschiedene Faktoren erklärt werden: (1) das Prestige bestimmter Migranten- oder Herkunftskulturen und "ethnietypischer" Lebensstile, (2) Ausdruck einer spezifischen Jugendszene oder (3) Symbolisierung der Werte einer urbanen Jugendsubkultur (Macho-Habitus und Street Power) im Kontrast zur *mainstream society*. *Language Crossing* kann daher als Ästhetisierungsphänomen fungieren und darüber hinaus als Instrument der Identitätskonstruktion, der ethnischen und soziokulturellen Positionierung. Eine erste Studie der unter Jugendlichen in einem multiethnischen Mannheimer Stadtteil verbreiteten Italianismen (Birken-Silverman, i.Dr.) belegt den Erwerb einzelner Lexeme und Redewendungen in ganz spezifischen Wortschatzbereichen: neben Begrüßungsfloskeln und Routineformeln v.a. Liebesprache (s. Bsp. 9) – Ausdruck ethnischer Stereotypisierung - und Maledicta (insgesamt 196 bei 19 Nichtmuttersprachlern). Ein umfassendes Inventar der in diesem Milieu vermittelten Italianismen (sowie Turzismen) und deren Verwendung im situativen Kontext dokumentiert Klenk in seiner empirischen Untersuchung *Italienische Einflüsse in der Mannheimer Jugendsprache - Marginale Italienischkompetenzen und language crossing bei Jugendlichen in multiethnischen Mannheimer Stadtteilen* (i. Vorb.). Eine bisher weitgehend unerforschte reichhaltige Quelle für *Language Crossing* vom Dt. in eine Migrantsprache konstituiert der Bereich schriftlicher Mündlichkeit in der Internetkommunikation. Stellvertretend für derartige Tendenzen in der gegenwärtigen dt. Jugendsprache seien einige Auszüge aus den Gästebüchern auf den deutschsprachigen Nickpages der ethnisch gemischten SMS Community *uboot* angeführt:

Bsp. 9 *Deutsch – italienisches Language Crossing*

PolskaPlaya an Elisa17BellaItalia1 in Stuttgart: sexysexy wie du da mit den zähenen leicht deine lipee anknabberst 0) naja würde mich freuen mit soner bella seniorita ein bissle zu texten => Forza Elisa => +grins>*

BellaNasasin aus Münster: Buongiorno o Buonasera, mi chiamo Nasasin, sono una persia, haha jaja italiano, ok zu viel gelabbert, schreibt mir was dolci! allora ciao

Kaera an Elisabetha8 in Niederbayern: ciao bella bionda, hoffe alles klar (...) ganz liebe grüße 1000 bacis kerstin

3.4 Lexikalische Innovationen im Gegenwartsdeutschen

Neben der Entstehung neuer Varietäten des Dt., die möglicherweise die "Avantgarde" eines Sprachwandels "von unten" bilden, weist das Gegenwartsdt. als weitere Sprachwandelererscheinung die Rezeption zahlreicher Italianismen im Wortschatz der letzten 50 Jahre auf, deren Vermittlung zu einem beträchtlichen Teil auf die Ausstrahlung it. Kultureinflüsse durch it. Migranten insbesondere in den Großstädten und auf die "Ethnisierung der Ökonomie" mit Entstehung einer von der Mehrheitsgesellschaft genutzten ethnischen Nischenökonomie zurückgeht (Heckmann 1998). Die Ausstrahlung solcher kulturspezifischer Einflüsse äußert sich

als Adlexifizierung im Wortschatz, die bisher lediglich im Rahmen thematisch übergreifender Arbeiten knapp behandelt worden ist (Glück/ Sauer1997:95; Schmoe 1998:76). Sie beschränken sich auf spezifische Wortschatzbereiche, v.a. der Bereich der Eßkultur, und auf bestimmte Textsorten wie die Werbung. Seit den 70er Jahren hat der Aufschwung der it. Gastronomie in Deutschland, häufig in Form von Familienbetrieben, in augenfälliger Weise das Bild der Städte verändert: an die Stelle der Gaststätten, die einst *Zum Adler* oder *Deutschers Hof* hießen, ist ein *Ristorante*, eine *Pizzeria*, eine *Taverna* oder eine *Spaghetteria* getreten. Speisekarten und Supermärkte bieten eine Fülle von Italianismen, die auf diese Weise in den kulinarischen Wortschatz des Dt. eingegangen sind: *Pasta asciuta*, *Tortellini*, *Stracciatella*, *Espresso*, *Cappuccino*, *Latte macchiato*, *Grissini*, *Tiramisù*, *Mozzarella*, *Zucchini*. Im Rahmen kommerzieller Interaktion rekurren explizit auf die Sprachkontaktsituation Werbespots mit Migranten, die in klarem Bezug zum umworbenen Produkt stehen, wie die für die "Gelben Seiten" werbenden it. und dt. Babies ("ciao bella") oder der Cappuccino-Nescafé-Werbedialog mit Angelo und der deutschen "Signorina". Abschließend möge ein Bsp. die Verknüpfung von stilisiertem GAD und It. in der dt. Fernsehwerbung für das Produkt Müller Crema di Yoghurt aufzeigen:

- Müller Crema (off-voice)
- hallo Giovanni
 - Claudio ! sì sì isse Müller Crema cremoso cremissima, isse cremig isse Wahnsinn
 - Jetzt neu von Müller Yoghurt, Amarettini. Amarettini – alles Müller oder was ?

4. Schluß

Obwohl diese Ausschnitte aus der Wirklichkeit des Gegenwartsdeutschen keinen abgeschlossenen Sprachwandel darstellen, zeigt sich hier ein enormes Potential an möglichen Innovationen phonetischer, grammatischer und lexikalischer Art, die von einem spezifischen Milieu, der Lebenswelt italienischer Migranten in den deutschen Metropolen, ihren Ausgang nehmen und zu deren Verbreitung in der Mehrheitsgesellschaft die Medien mit stilisierten Formen in besonderer Weise beitragen. Gleichzeitig liegt hier ein spannungsreiches Beobachtungsfeld für Entstehung und Ausbreitung sprachlicher Neuerungen vor.

5. Literaturverzeichnis

5.1. Studien zur Arbeitsmigration

AiD = Ausländer in Deutschland. Informationsdienst zu aktuellen Fragen der Ausländerarbeit (www.isoplan.de/aid).

Auernheimer, Georg (1995²). Einführung in die interkulturelle Erziehung. Darmstadt.

Bundesausländerbeauftragte. Daten und Fakten (www.bundesauslaenderbeauftragte.de)

Diehl, Claudia (2002). Die Auswirkungen längerer Herkunftslandaufenthalte auf den Bildungserfolg türkisch- und italienischstämmiger Schülerinnen und Schüler, in: Zeitschrift für Bevölkerungswissenschaft, Jg. 27, 2/2002, 165-184.

Fondazione Migrantes/ Caritas (2002). Gli italiani nel mondo – I nuovi dati all'inizio del 2002. Ricerca della Fondazione Migrantes e della Caritas/ Dossier Statistico Immigrazione, in: Inform No. 109 (2 giugno 2002). (www.mclink.it/com/inform/art/02n109ad.htm)

Giordano, Christian (1995). Die italienische Minderheit, in: Cornelia Schmalz-Jacobsen/ Rita Palm (Hgg.). Ethnische Minderheiten in der Bundesrepublik Deutschland: ein Lexikon. München, 229-242.

Haug, Sonja (2000). Soziales Kapital und Kettenmigration: italienische Migranten in Deutschland. Opladen.

Heckmann, Friedrich (1998). Ethnische Kolonien: Schonraum für Integration oder Verstärker der Ausgrenzung, in: Friedrich-Ebert-Stiftung (Hg.), Ghettos oder ethnische Kolonien? Entwicklungschancen von Stadtteilen mit hohem Zuwandereranteil, Gesprächskreis Arbeit und Soziales, Nr. 85, 29-41.

Kammerer, Peter (1991). Some Problems of Italian Immigrant' Organisation in the Federal Republic of Germany, in: Roben Ostow/ Jürgen Fijalkowski et al. (Hgg.), Ethnicity. Structured Inequality, and the State in Canada and the Federal Republic of Germany, Frankfurt/M., 185-196.

Kühne, Peter/ Öztürk, Nihat/ Ziegler-Schultes, Hildegard (Hgg.) (1988). Wir sind nicht nur zum Arbeiten hier. Hamburg.

Schmidt, Peter/ Weick, Stefan (1998). Starke Zunahme von Kontakten und Ehen zwischen Deutschen und Ausländern. Studie zur Zuwanderung, Einbürgerung und sozialen Integration von Migranten, in:

- Informationsdienst Soziale Indikatoren. Sozialberichterstattung – Gesellschaftliche Trends – Aktuelle Informationen (ZUMA) 19, 1-5.
- Thranhardt, Dietrich (1999). Einwandererkulturen und soziales Kapital. Eine komparative Analyse der Zuwanderungsnationalitäten und Bundesländer, in: id. (Hg.), Texte zu Migration und Integration in Deutschland. iks – Interkulturelle Studien: Texte, Materialien, Dokumente, Heft 30. Münster, 6-44.
- Thrasher, Frederic (1963, 1927¹). The Gang. Chicago.

5.2. Sprachwissenschaftliche Studien

- Androutsopoulos, Jannis (2002a). Ethnolektale Entwicklungen im Sprachgebrauch Jugendlicher, in: Peter Wiesinger (Hg.), Akten des X. Internationalen Germanistenkongresses: Zeitenwende, die Germanistik auf dem Weg vom 20. ins 21. Jahrhundert. Bd. 12. (Jahrbuch für internationale Germanistik, Reihe A, Kongressberichte). Bern – Berlin – Brüssel, 257-262.
- (2002b). Sprachliche Kreuzungen: Überlegungen zur "anderen" Mehrsprachigkeit Deutschlands, in: Christiane Maaß/ Sabine Schrader (Hgg.), Viele Sprachen lernen ... ein notwendiges Übel? Chancen und Probleme der Mehrsprachigkeit, Leipzig.
- (2003). Jetzt speak something about italiano. Sprachliche Kreuzungen im Alltagsleben, in: Osnabrücker Beiträge zur Sprachtheorie (OBST) 65.
- Antos, Gerd (Hg.) (1988). "Ich kann ja Deutsch". Studien zum fortgeschrittenen Zweitspracherwerb von Kindern ausländischer Arbeiter. Tübingen.
- Apitzsch, Gisela/ Dittmar, Norbert (1985). Die elementare Lernervarietät von Innocente Z: Eine semantische und pragmatische Fallstudie, in: Christine Bierbach/ Massimo Vedovelli (Hgg.), Linguaggi II. Gli italiani in Germania: problemi linguistici e socioculturali, 23-36.
- Auer, Peter (1983). Zweisprachige Konversationen. Code-Switching und Transfer bei italienischen Migrantenkindern in Konstanz. Phil Diss. Konstanz.
- (1984). Bilingual Conversation. Amsterdam/ Philadelphia.
- (1986). Konversationelle Standard/ Dialekt-Kontinua (Code-Shifting), in: Deutsche Sprache 14, 97-124.
- (i.Dr.). "Türkenslang": ein jugendsprachlicher Ethnolekt des Deutschen und seine Transformationen, in: Festschrift Harald Burger.
- Barbour, Stephen/ Stevenson, Patrick (1998). Variation im Deutschen. Berlin – New York. (engl. Variation in German: A critical approach to German sociolinguistics).
- Bierbach, Christine/ Massimo Vedovelli (1985). Introduzione, in: Christine Bierbach/ Massimo Vedovelli (Hgg.), Linguaggi II. Gli italiani in Germania: problemi linguistici e socioculturali, 3-6.
- Birken-Silverman, Gabriele (i.Dr.). Language Crossing among Adolescents in a Multiethnic City Area in Germany, in: Charlotte Hoffmann/ Johannes Ytsma (Hgg.), Trilingualism in Family, School and Community. Clevedon.
- Calvet, Louis-Jean (1994). Les voix de la ville. Introduction à la sociolinguistique urbaine. Paris.
- Clahsen, Harald / Meisel, Jürgen/ Pienemann, Manfred (1983). Deutsch als Zweitsprache. Der Spracherwerb ausländischer Arbeiter. Tübingen.
- Clyne, Michael (1968). Zum Pidgin-Deutsch der Gastarbeiter, in: Zeitschrift für Mundartforschung, 35. Jg., 130-139.
- De Cillia, Rudolf (2001). Spracherwerb in der Migration. Informationsblätter des Referats für Interkulturelles Lernen Nr. 3/ 2001. Wien: Bundesministerium für Bildung, Wissenschaft und Kultur.
- Di Luzio, Aldo/ Auer, Peter (1986). Identitätskonstitution in der Migration: konversationsanalytische und linguistische Aspekte ethnischer Stereotypisierungen, in: Linguistische Berichte 104, 327-351.
- Dittmar, Norbert (1980). Ordering adult learners according to language abilities, in: Sascha Felix (Hg.), Second Language Acquisition, Tübingen, 205-232.
- (1997). Grundlagen der Soziolinguistik – Ein Arbeitsbuch mit Aufgaben. Tübingen.
- Fennell, Barbara A. (1997). Language, Literature, and the Negotiation of Identity: Foreign Worker German in the Federal Republic of Germany. Chapel Hill; London.
- Glück, Helmut/ Sauer, Wolfgang Werner (1997², überarb.). Gegenwartsdeutsch. Stuttgart – Weimar.
- Heidelberger Forschungsprojekt Pidgin-Deutsch (HPD) (1975). Sprache und Kommunikation ausländischer Arbeiter. Analysen, Berichte, Materialien. Kronberg/ Ts.
- (1978). The unguided learning of German by Spanish and Italian workers. UNESCO Report SS-78/ Conf. 801/4.
- Hinnenkamp, Volker (1990). "Gastarbeiterlinguistik" und die Ethnisierung der Gastarbeiter, in: Dittmar, Eckhard J./ Radtke, Frank-Olaf (Hgg.), Ethnizität. Opladen, 277-298.
- Keim, Inken (1981). Das Deutsch türkischer Gastarbeiter. Untersuchung zum ungesteuerten Spracherwerb. Phil. Diss. Mannheim.
- (1984). Gastarbeiterdeutsch, in: Georg Auernheimer (Hg.). Handwörterbuch Ausländerarbeit. Weinheim – Basel, 143-146.
- Klein, Wolfgang (Hg.) (1975). Sprache ausländischer Arbeiter. Göttingen.

- (1988). Varietätengrammatik, in: Ulrich Ammon/ Norbert Dittmar/ Klaus J. Mattheier (Hgg.), Soziolinguistik. Ein internationales Handbuch zur Wissenschaft von Sprache und Gesellschaft. Bd. III. Berlin - New York, 997-1006.
- / Dittmar, Norbert (1979). Developing Grammars. The Acquisition of German Syntax by Foreign Workers. Heidelberg – New York.
- Klenk, Andreas (i. Vorb.). Italienische Einflüsse in der Mannheimer Jugendsprache. Marginale Italienischkompetenzen und language crossing bei Jugendlichen in multiethnischen Mannheimer Stadtteilen. (Phil. Diss.).
- Kutsch, Stefan (1985). Die Funktionen kommunikativer und semantischer Partikeln als Probleme des ungesteuerten Zweitspracherwerbs ausländischer Kinder, in: id./ Desgranges, Ilka (Hgg.), Zweitsprache Deutsch. Interaktionsorientierte Analysen des Projekts Gastarbeiterkommunikation. Tübingen, 88-164.
- / Desgranges, Ilka (Hgg.) (1985). Zweitsprache Deutsch. Interaktionsorientierte Analysen des Projekts Gastarbeiterkommunikation. Tübingen.
- Meisel, Jürgen (1975). Ausländerdeutsch und Deutsch ausländischer Arbeiter. Zur möglichen Entstehung eines Pidgins in der BRD, in: Zeitschrift für Literaturwissenschaft und Linguistik 18, 9-53.
- (1977). The Language of Foreign Workers in Germany, in: Carol Molony/ Helmut Zobl/ Wilfried Stölting (Hgg.), Deutsch im Kontakt mit anderen Sprachen – German in Contact with other Languages, Kronberg/ Ts., 184-212.
- (1980). Linguistic Simplification. A Study of Immigrant Workers' Speech and Foreigner Talk, in: Sascha W. Felix (Hg.), Second Language Development. Trends and Issues. Tübingen, 13-40.
- / Clahsen, Harald. Principles and Strategies of Language Acquisition. A short description of the Zisa research study, in: Christine Bierbach/ Massimo Vedovelli (Hgg.), Gli italiani in Germania: problemi linguistici e socioculturali, 44-52.
- Pienemann, M. (1978). Überlegungen zur Steuerung des Zweitspracherwerbs ausländischer Arbeiterkinder. Wuppertaler Arbeitsberichte zur Sprachwissenschaft, No. 1, 38-62.
- (1980). The Second Language Acquisition of Immigrant Children, in: Sascha W. Felix (Hg.), Second Language Development. Trends and Issues. Tübingen, 41-56.
- (1981). Der Zweitspracherwerb ausländischer Arbeiterkinder. Bonn.
- Rath, Rainer (Hg.) (1983). Sprach- und Verständnisschwierigkeiten bei Ausländerkindern in Deutschland: Aufgaben und Probleme einer interaktionsorientierten Zweitspracherwerbsforschung. (Sprache in der Gesellschaft, 3). Frankfurt/ M.; Bern; New York.
- Schmoe, Friederike (1998). Italianismen im Gegenwartsdeutschen unter besonderer Berücksichtigung der Entlehnungen nach 1950. Bamberg. (Phil. Diss.).
- Skutnabb-Kangas, Tove (1983). Bilingualism or Not. The Education of Minorities. Clevedon.